

Zeitschrift:	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber:	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band:	- (2004-2005)
Artikel:	Tradition, transponiert : zwei Projekte. Stadthaus Scharnhauser Park und Potsdamer Set
Autor:	Welzbacher, Christian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072460

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Christian Welzbacher

Tradition, transponiert

Zwei Projekte. Stadthaus Scharnhauser Park und Potsdamer Set

Der Siegeszug der Neuen Medien wurde, als die Auseinandersetzung mit ihnen gerade Mode war, vor allem als ästhetisches Phänomen verhandelt, als (kunsthistorisches) Problem gebauter Metaphern, die Zeichen seien für eine veränderte, veränderbare Welt.¹ Nachdem die forcierte Aufmerksamkeit auf eine kleine Gruppe experimenteller Architekten verebbt und der Beobachtungshorizont wieder geweitet ist, lässt sich nun erkennen, auf welch unterschiedliche Weise sich Architekten und Künstler der Computertechnologie bedienen. Der 1965 in Stuttgart geborene Architekt Jürgen Mayer H. etwa, der nach dem Studium in Stuttgart, Princeton und an der Cooper Union 1997 ein Büro in Berlin eröffnete, lässt seine Arbeit mit dem Eingangssatz definieren: „J. Mayer H. arbeitet an den Schnittstellen von Architektur, Kommunikation und Neuer Technologie“². Der Auffassung nach „Computer“ oder „Medienarchi-

tek“ lässt sich die äußere Erscheinung der Projekte dennoch nicht in das vorgefertigte Erwartungsschema einer natürlichen Quallenästhetik pressen. Sie wandelt sich statt dessen mit jedem Entwurf, findet ihre Leitmotive nicht auf der optischen, sondern der thematischen Ebene.

Stadthaus Scharnhauser Park Mit dem Stadthaus Scharnhauser Park in der Gemeinde Ostfildern bei Stuttgart (1999-2002) konnte J. Mayer H. den Grundstein legen für die architektonische Umsetzung von Ideen, den er in seiner künstlerischen Arbeit seit längerem verfolgt hatte und die, etwa durch wärmeempfindliche Materialien, beispielsweise um das Thema der Interaktion von Mensch, Medium und Objekt kreisten. Ähnlich wie man es auch von den jüngeren Architekten der Niederlande kennt, verfolgt J. Mayer H. einen Ansatz, der sich als „konzeptuell“ be-

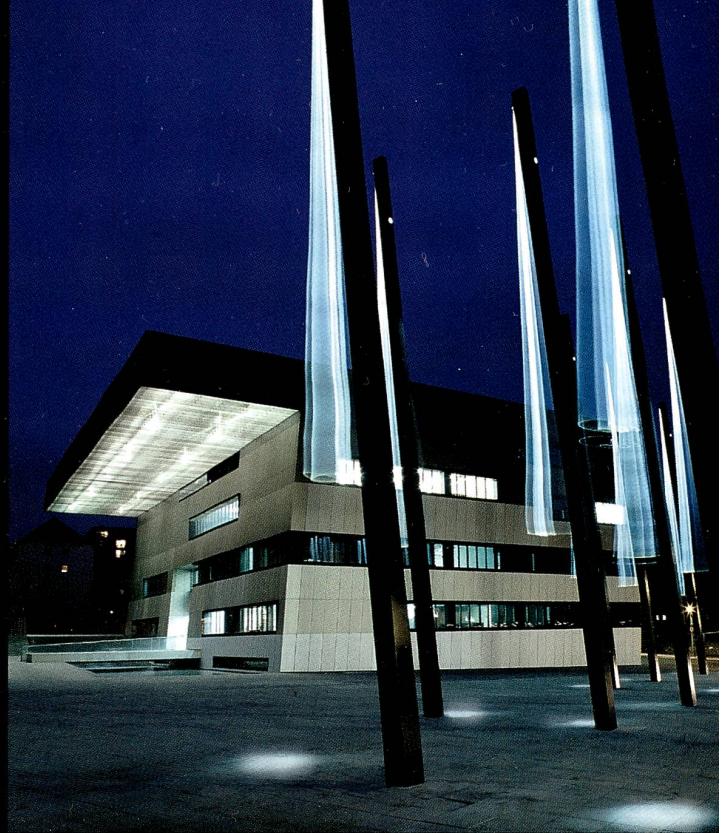
zeichnen ließe: die Analyse von Ort, Kontext und Historie, ihre Abgleichung mit der Bauaufgabe und ihre Transformation in eine wenige zentrale Aspekte umfassende, konzentrierte Programmatik, welche die gesamte strukturelle und formale Gestaltung des Entwurfs durchwirkt.

In Ostfildern ging es darum, einem Neubaugebiet auf einer ehemaligen Kasernenanlage ein architektonisches Rückgrat zu implantieren, dabei sämtliche öffentlichen Funktionen in einem Stadthaus zu vereinigen. Neben den Stellen der Stadtverwaltung mit Büro- und Verkehrsflächen, Warteräumen, Festsaal und Trauzimmer waren die örtliche Bibliothek, die Musik- und die Volkshochschule, schließlich die städtische Galerie unterzubringen. Raumbedarf und vorgesehene Größe des Baus machten eine Verschränkung der Bereiche notwendig, einige Flächen, so die Überlegung der Planer, könnten gar zeitweilig geteilt



Ostfildern, Stadthaus Scharnhauser Park.
Das „Haus“ als selbstbewusster Solitär, als
Prototyp entwickelt, der „exemplarisch die
Gleichzeitigkeit des städtischen Lebens im
realen, medialen und virtuellen öffentlichen
Raum umsetzt“

Fotos: David Franck



werden. Gleichzeitig sollte der öffentliche, für das Quartier konstituierende Charakter des Hauses Außen und Innen spürbar, das Haus mithin nicht nur im Stadtraum präsent sein, sondern die Umgebung auch immer beim Durchschreiten des Hauses sichtbar. Das Ergebnis des Medienarchitekten J. Mayer H. frappiert durch die konsequent neumoderne Umformung traditioneller Repräsentationsmittel: die städtebauliche Solitärstellung des leicht angekippten Würfels auf dem weiten Platz; die ungewöhnlichen, den Bau flankierenden Lichtmasten, die ebenfalls das Büro J. Mayer H. entwerfen konnte; der kolossale Fassadeneinschnitt des Haupteingangs; ein kräftig auskragendes Vordach, aus dem ein künstlicher Regenschleier in einen Teich (mit dem Motiv der Eingangsbrücke) niedergeht. Nicht eine computergenerierte Nervosität, die ihren medialen Charakter in Schwingungen und Krümmungen der Architektur aus-

zudrücken sucht, beherrscht dabei die Raumfolge, sondern ein kühler Minimalismus aus Sichtbeton, Putz, getöntem Glas, Metallprofilen.

Der kubische Rahmen erscheint durch optische Verrückungen gestört, im Inneren überlagern schiefe Ebenen die kantigen Raumfluchten. Die Irritation, Auslöser der Neugier, wird dabei zum Beweggrund, weiter ins Innere des Hauses vorzudringen, der Aspekt der Kommunikation, der ein Stadthaus als Zentrum der Bürgerberatung ausmacht, soll sich ganz direkt auf die Besucher auswirken.

Implodierte Altstadt Das Innere wird beherrscht von der räumlichen Verbindung aller Bereiche durch ein öffentliches Erschließungssystem, von Durchblicken, Treppen und Rampen, die das ganze Haus in einen öffentlichen Kommunikationsraum verwandeln sollen und zwischen denen die Büroguppen





Städtische Galerie im Untergeschoss – optisch in Beziehung gesetzt zum Foyer und zur Bibliothek, eine Raumfolge, die ihresgleichen sucht
Fotos: David Franck

und Raumeinheiten wie Inseln schwimmen. Jürgen Mayer H. bezeichnet dieses Konzept einer architektonisierten Urbanität als „implodierte Altstadt“. Neben dieser Schichtung von Stadtpartikeln, ihrer Verdichtung zu Architektur als öffentlichem Raum sollte gleichzeitig das Raumprogramm in die Virtualität erweitert werden. Als Pendant zu den Serviceeinheiten des Stadthauses, die zukünftig hauptsächlich über das Internet nutzbar sind, sollte auch die Architektur medialisiert werden, etwa durch Webcams in den umstehenden Lichtmasten. Die Veränderungen der schwingenden Lichtgaze im Wind sollte auf einer Seite im

Web abrufbar werden: als virtuelles pars pro toto für den realen Stadtraum, in dem sich das Gebäude befindet. Allerdings harrt dieses Projekt noch der Umsetzung.

Potsdam Set – Masterplan Speicherstadt Potsdam Seit der Fertigstellung des vielgelobten Stadthauses hat sich das Büro J. Mayer H. in mehreren Wettbewerben auch städtebaulich mit der Stadt auseinandersetzen können. Noch im Herbst 2002 entstand dabei in einem eingeladenen Wettbewerb „Potsdam Set“, ein Masterplan für die sogenannte „Speicherstadt Potsdam“,





ein innerstädtisches, direkt an der Havel gelegenes früheres Industriegelände, das zu einem Kulturstandort mit zentralem Kongresszentrum ausgebaut werden soll.³

Größe und Lage der drei denkmalgeschützen Speicherhäuser aus der Mitte des 19. Jahrhunderts gaben die Struktur für die insgesamt vierzehn Solitäre vor, die scheinbar völlig frei gegen-

einander verschoben, wie abgespaltene Teile eines großen Fächers, auf dem Gelände liegen. Hinter der fast natürlichen Selbstverständlichkeit des Arrangements steht indes eine komplizierte Kalkulation der Blickbezüge, Achsen, der inneren Aufteilung von Straßen und Plätzen. Die Hauptstraße des Quartiers etwa wurde aufgeschoben, um die gesamte Speicherstadt mit der pickelhaubenför-





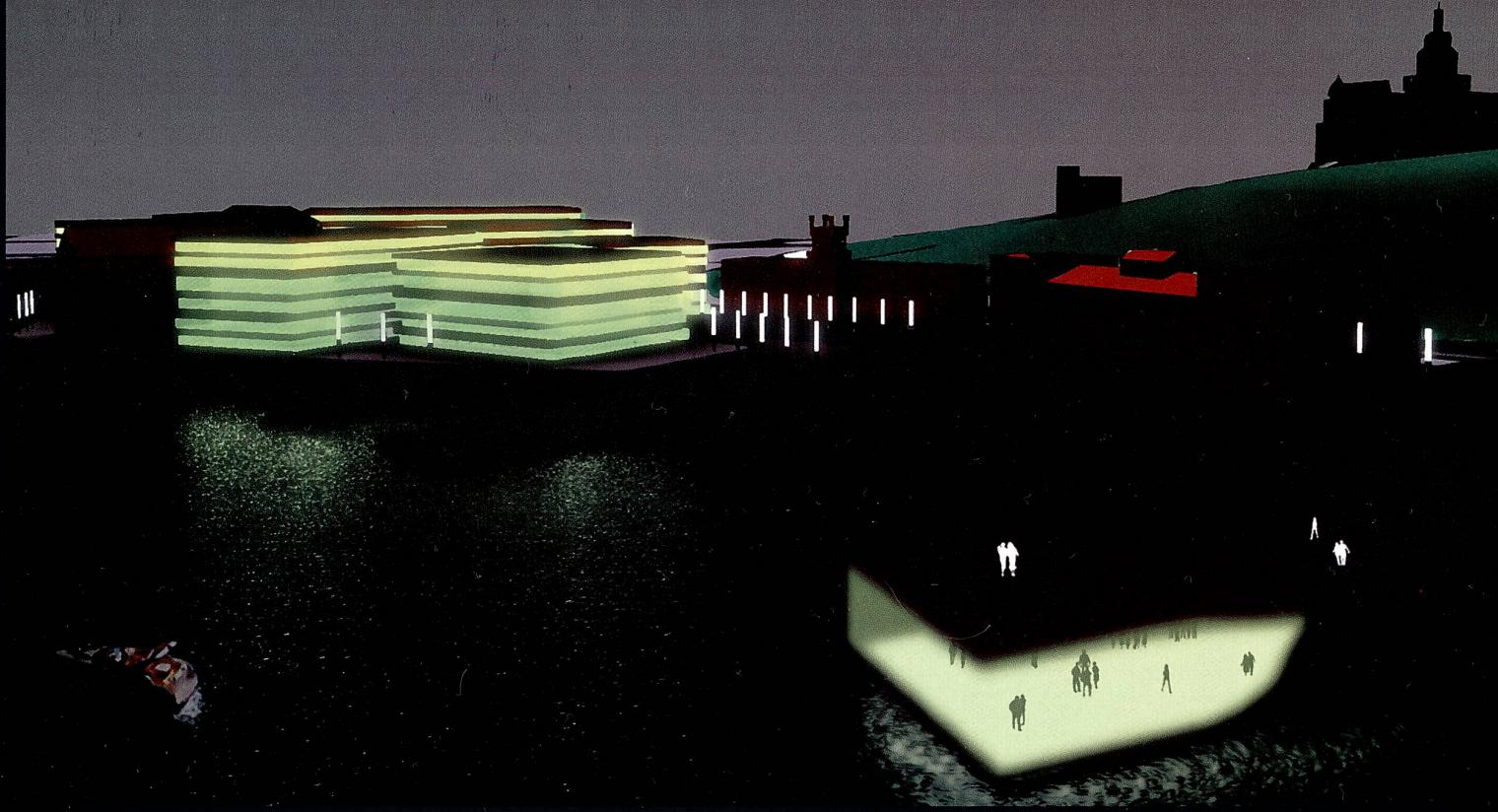
migen Kuppel der Nicolaikirche zu verbinden. Durch die Weitung des Weges sind drei Baukörper am Wasser placiert, während die restlichen Solitäre gegen die steil aufragende Kante des sogenannten Brauhausberges gerückt sind, der provisorischen Residenz des Brandenburgischen Landtags.

Zweiter zentraler Aspekt war die Verteilung der Massen. Das Kongreßzentrum, als gewichtigster Körper, bekam seine herausragende Stellung innerhalb des Terrains in Richtung der Altstadt; kleinere Volumina im Süden leiten bereits zur Vorstadt über. Um auch eine Beziehung der Solitäre untereinander zu erhalten –

sie werden in der zweiten Wettbewerbsstufe einzelnen Architekten zur Realisierung übertragen –, schlug J. Mayer H. verbindliche Fassadenmaterialien, wie Glas, Cortenstahl und Kupfer vor, insgesamt dem braungoldenen Farbton am Stadthaus Ostfildern verwandt.

Die sanften Schwingungen der Außenhaut schließlich erfüllen eine doppelte Bedeutung. Einerseits zeichnen sie die Biegungen der Straßen nach, die sich – erneut das Thema der „Altstadt“ – fast mittelalterlich durch das Gelände schlängeln und von Stegen ins Wasser hinein verlängert werden. Andererseits verhält sich jede der Außenlinien komplemen-





tär zu einem Pendant, so dass aus den versprengten Kuben ein einziger kompakter Körper zusammengesetzt werden könnte. Gerade diese Idee eines Puzzlespiels, das in einer überarbeiteten Planvariante (mit veränderter Zusammensetzung von Nutzern und Nutzungen) neu zugeteilt werden könnte, gerade die Flexibilität im Detail, die das übergeordnete Konzept nicht untergräbt, sondern bestätigt, überzeugte die Jury am Entwurf von J. Mayer H. mehr als die städtebaulichen Raster der Konkurrenz.

Das Thema der Wandelbarkeit, der aktiven Aneignung von Architektur und Stadtraum in Abhängigkeit der Bedürfnisse ihrer Nutzer ist damit beiden Entwürfen J. Mayer H.s eingeschrieben.

Unter dem Stichwort „Interaktiv“ wären bald Verbindungen zur Medienarchitektur gefunden (wie auch zu den Ideen der sechziger Jahre). Die ausgeklügelte Prozeßhaftigkeit, die ihre eigene Geschichtlichkeit – gar prospektiv – mitberücksichtigt, ist ohne die Hilfe des Computers kaum zu bewerkstelligen. Denn die hochtechnologischen Hilfsmittel sedimentieren virtuell vorab eine Erfahrung, die sich erst noch real, nach der Umsetzung, beweisen muß. Der dynamische Blick in den Entwürfen J. Mayer H.s geht also fröhlich nach vorn: Getragen von einem unausgesprochenen Glaube an die Stadt als Lebensraum und gehüllt in das Gewand einer abstrakt geometrischen Formensprache

entstehen aus den Partikeln einer transponierten Tradition „Gefäß“, die durch aktives Eingreifen immer neu gefüllt werden können mit den Vorstellungen derer, die sie benötigen. Medienarchitektur im handfesten Sinne.

Anmerkungen

- 1 Ausführlich: Christian Welzbacher: *Die Geburt der Postmoderne aus dem Geist der Polemik. Zum fragilen Verhältnis zwischen (Computer) Architektur, Geschichte, Humor und Popkultur*. In: *Testcard. Beiträge zur Popgeschichte*, Nr. 11, 2002, S. 184–195.
- 2 Vgl. die URL: <http://www.jmayerh.de>. Hier auch ausführliche Information zu den künstlerischen und architektonischen Projekten.
- 3 Zu Bestand, Nutzung und Wettbewerb: Dirk Reiner Blomeyer: *Alte Hülle. Neue Vision. Speicherstadt Potsdam. Potsdam 2002*.